INTERNATIONALES ÄRZTLICHES BULLETIN

BULLETIN MÉDICAL INTERNATIONAL / INTERNATIONAL MEDICAL BULLETIN
MEZINÁRODNÍ LÉKAŘSKÝ BULLETIN

Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte

Februar-März 1935 Praha / Prag / Prague II. Jahrg. Nr. 2/3

Editorial Staff — Rédaction — Schriftleitung:

Senator Dr. Arnold Holitscher - MUDr. Augustin Turek

Inhalt / Sommaire / Contents

Preis der Nummer: ČSR. cena čísla Kč 3·-, ročně Kč 30·-; France Frs 2·50, par an Frs 25·- et frais de porto; England sh 0·75, yearly sh 7·50 plus postage; Polska Zł. 0·75, rocznie Zł. 7·50; Schweiz Frs 0·60, jährlich Frs 6·-; Dänemark K 0·70, jährlich K 7·- usw. - Das Internationale Ärztliche Bulletin erscheint zehnmal im Jahre.

Rédaction et administration: Praha XII, Čáslavská 15



Das Internationale Ärztliche Bulletin

veröffentlichte bisher u. a. folgende Beiträge:

An die geistigen Arbeiter aller Länder. — Appell von Prof. Dr. Sauerbruch und unsere Antwort. — Berufskrankheiten im Holzgewerbe. — Prof. W. Bronner-Moskau: Die Erfolge der Sowjetunion bei der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. — Dr. Paulette Brupbacher-Zürich: Die Prophylaxe in der Sowjet-Medizin. — Dr. Karl Evang-Oslo: Rassenhygiene und Sozialismus. — Dr. E. Franzel-Prag: Die geistigen Arbeiter und der Kampf gegen den Faschismus. — Dr. Theodor Gruschka: Die Medizin der Primitiven. — Dr. Viktor Haas: Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung im Bergbau. — Dr. Leslie J. Harris-Cambridge: Die Ernährung muß planmäßig sein. — Dr. Somerville Hastings-London: Four Months Work for the Health of London. — Dr. Arnold Holitscher: Wozu der Lärm? — Dr. Ferenc Jahn-Budapest: Faschismus und Sozialpolitik. — Dr. Ed. Koechlin-Basel: Gedanken zur Ausgestaltung der Krankenfürsorge in der Schweiz. — Dr. F. Limacher-Bern: Vernichtung lebensunwerten Lebens. — Liste von abgesetzten Professoren und Dozenten der Medizin. — Dr. Gertrud Lukas: Kritische Gedanken zur Sterilisierungsfrage. — Dr. M.: Wissenschaftliche Tagung der deutschen Zahnärzte in Prag. — Dr. Kamil Neumann: Pozdrav III. Dělnické Olympiadě. — Dr. T. Neweklufová: Zum Bonnhoeffer-Gutachten im Fall Lubbe. — Zur Psychologie und Psychotechnik des Arztberufes. — Prof. N. A. Semaschko: Ärzteausbildung in der USSR. — Dr. Silva: Ce que nous voulons. — Soziale Lage und Ärzteschaft im neuen Deutschland. — Von deutschen Ärzten. — Schwangerschaftsunterbrechungen vor deutschen Richtern. — Dr. Charlot Straßer-Zürich: Wirtschaftliche Not schafft Aberglauben. — Der Streit um die Szepter. — Prof. Dr. Jul. Tandler: Chinesische Spitäler. — Dr. Béla Totis-Budapest: Rassenreine Sterne. — Die Vivisektion des Proletariats. — Dr. Bruno Waller: Kampf gegen den Krieg!

Hiedurch abonniere ich die Zeitschrift »Internationales Ärztliches Bulletin« für ein Halbjahr, Jahr

Name: ____________________

Adresse: ____________________

Land: ____________________

Zahlungen auf das Postsparkassenkonto, Praha Nr. 51.041 der Böhmischen Escompte-Bank und Credit-Anstalt — (Zeitschrift „Internationales Ärztliches Bulletin") oder durch Scheck und internationale Postwertzeichen

---

Unsere Kollegen werden gebeten, uns Adressen anzugeben, an die wir Probenummern senden sollen: (Prag XII, Čáslavská 15)

Internationales Ärztliches Bulletin

Bulletin Médical International / International Medical Bulletin
Mezinárodní Lékařský Bulletin

Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte

Februar-März 1935 Praha / Prag / Prague II. Jahrg. Nr. 2/3

Blubo–Volksgesundheit

In der Dezember-Nummer des „I. Ä. B." veröffentlichten wir einen Bericht über ein Referat des berüchtigten Streicher in einer bayrischen Ärzteversammlung. Mit Begeisterung wurden dort „absofort" neue Strafmaßnahmen gegen jüdisch-rassische Vergiftung des deutschen Blutes verlangt. Tatsächlich hat bereits die Strafrechtskommission solche Gesetzentwürfe ausgearbeitet. Streichers Pläne gehen weiter. Er propagiert sie in einer neuen Zeitschrift, in der „Volksgesundheit aus Blut und Boden". Die neueste Nummer dieser einzigartigen Dokumente enthält einen Aufsatz von Karl Holz, dem Schriftleiter des „Stürmer", über die „Verschwörung wider das Blut". Es heißt in dem Artikel u. a.:

„Wer den Juden kennt, der weiß, daß sein ganzes Sinnen und Trachten nicht nur auf Reichtum gerichtet ist, wie viele noch meinen, sondern darüber hinaus auf Beherrschung, Schädigung und Vernichtung aller Nichtjuden. Die jüdischen Gesetze, der Talmud und der Schulchan Aruch, gebieten dem Juden, nicht nur den Nichtjuden zu betrügen und zu berauben, sondern ihn zu töten, wo und wie er nur kann. So erfüllt der Jude nur sein Gesetz und erwirbt sich das Wohlgefallen seines Gottes, wenn er einen Ritualmord begeht. In gleicher Richtung ist der Jude ununterbrochen tätig, indem er versucht, die nichtjüdischen Völker in Kriege gegeneinander zu hetzen, damit sie sich selbst gegenseitig ausrotten ...

Es ist schlimm genug, wenn jüdische „Juristen", jüdische „Journalisten", jüdische „Politiker" jahrzehntelang ihr Gift in das deutsche Volk spritzen konnten, ehe sie unschädlich gemacht wurden. Tausendmal schlimmer aber muß das Unheil werden, wenn Juden und Judenknechte die „Methoden" schaffen, nach denen das deutsche Volk sein höchstes Gut, die Gesundheit, erhalten soll. Nicht durch Kriege, nicht durch wirtschaftliche Knechtung konnte man die Deutschen besiegen. Aber hier, in der Heilkunst, da ist eine der verwundbarsten Stellen des deutschen Siegfried. Hier kann man an das Ein und Alles von Gesundheit und Kraft, an den Brunnen des körperlichen und seelischen Lebens herankommen und ihn vergiften: das Blut!"

In dem Aufsatz wird weiter ausgeführt, daß der Jude sich restlos die medizinische Wissenschaft der Gegenwart unterworfen habe. Alle gegenwärtigen „Autoritäten" müßten auf die Lehren einiger weniger „Ganz-Großen" der Medizin schwören und auf ihnen aufbauen.

„Diese wenigen „Ganz-Großen" sind: Rudolf Virchow, Robert Koch, Paul Ehrlich, Emil von Behring, Neisser und Wassermann —

fast ausnahmslos Juden (nur Virchow war Nichtjude, dafür aber Judenknecht). Robert Koch und Emil von Behring hatten Jüdinnen zur Frau und sind daher der jüdischen Rasse zuzuzählen.

Das sind die Schöpfer und Beherrscher der modernen medizinischen Wissenschaft! Sie waren alle vom gleichen Geiste beseelt, nämlich vom jüdischen. Sie haben offenbar alle nach einem einheitlichen Plan zur Erfüllung ihres Talmud gearbeitet: denn alle ihre Lehren gipfeln darin, dem deutschen Blut irgendeinen artfremden, giftigen Stoff durch Einspritzung usw. zuzuführen. Sie konnten ihre Verbrechen dadurch tarnen, daß sie die Methoden „exaktwissenschaftlicher Beweisführung" schufen, nämlich die Tier- und Reagenzglas-Experimente, welche in Beziehung auf den Menschen betrügerisch sind."

Der Aufsatz sagt schließlich:

„Wir hätten vergeblich gekämpft und geopfert, wenn wir dem Juden die Domäne seiner größten Raub- und Mordzüge gegen das deutsche Volk, wenn wir ihm die Medizin lassen würden. Sie muß ihm genommen und denen übergeben werden, die einzig dazu berufen sind: den deutschen Ärzten und Heilkundigen."

In der „Deutschen Volksheilkunde", der Beilage zur „Deutschen Volksgesundheit aus Blut und Boden" findet sich weiterhin ein Aufsatz über „Grundsteine der Deutschen Volksheilkunde". Der Aufsatz wendet sich u. a. gegen die Schöpfer der Grundlagen der Schulmedizin, gegen Rudolf Virchow, „der selbst wie ein Jude aussah", gegen den Entdecker des Tuberkelbazillus Robert Koch, der mit einer Jüdin verheiratet gewesen sei und einen jüdischen Assistenten gehabt habe, gegen den Juden Paul Ehrlich, der das Salvarsan erfand und die Chemotherapie begründete, „welche dem Judentum viele Milliarden deutschen Volksvermögens zuführte und Millionen deutscher Volksgenossen zu Siechtum und Tod verurteilte", gegen Emil von Behring, den Mann einer Jüdin, gegen den Juden Wassermann, gegen den Juden Neisser. „Die »Werke« dieser »Größten« können — ohne Ausnahme — ausgelöscht werden. Es ist nichts Gutes daran! Sie sind in den Mantel »exakter Wissenschaft« gekleidete Methoden ungestraften jüdischen Raubens und Mordens!"

Sogar einem Teil der Nazis sind solche Ansichten, die alle Grundlagen der modernen Medizin vernichten wollen, etwas zu beschämend. Deshalb nehmen der sog. Reichsärzteführer und die Staatskommissäre für Volksgesundheit in einigen Ländern in Schreiben an den obersten Führer Hitler Stellung gegen die neue Streicherei. „Wir lehnen in aller Entschiedenheit ab die von falschen Voraussetzungen ausgehende, auf unerwiesener Grundlage und teilweise falschem Unterricht aufgebaute und nur als Schlagwort zu wertende Tendenz der Zeitschrift".

Warum jetzt die Aufregung unter den Pg? Streicher, den eben erst der Führer zum 50. Geburtstage persönlich in seiner Residenz aufgesucht und in „zu Herzen gehenden Worten" gefeiert hat, ist nur konsequent in seinem wahnsinnigen, von den Nazis allgemein gebilligten Antisemitismus. Er verlangt von der deutschen Medizin den Verzicht auf alle von jüdischen Ärzten erfun-

denen Heilsera und Heilmittel. Im Grunde gehören die Streicher und die Nazi-Ärzte als Zierden des Dritten Reiches zusammen. Diesen „Sozialismus der dummen Kerle" hat August Bebel vor mehr als drei Jahrzehnten gekennzeichnet:

„Der Antisemitismus, der nach seinem Wesen nur auf die niedrigsten Triebe und Instinkte einer rückständigen Gesellschaftsschicht sich stützen kann, repräsentiert die moralische Verlumpung der ihm anhängenden Schichten."

Im Dritten Reich sind ungezählte Millionen Deutscher immun geblieben gegen das Nazigift und sie ignorieren bewußt die immer verschärfte Nazi-Propaganda. Aber in allen Ländern sollte man endlich weit über die Kreise des Proletariats begreifen, daß der Kampf gegen den Faschismus der Kampf für die Kultur und für die Menschheit ist.

Der chronische Alkoholismus als Gefahr für die öffentliche Sicherheit

Von Dr. med. F. Limacher-Bern

Eine der vornehmsten und ganz gewiß auch der dankbarsten Aufgaben der heutigen Hygiene ist die Bekämpfung des Alkoholismus im allgemeinen. Trotz Bunge und Forel, trotz aller Alkoholgegnerverbände ist die Auswirkung für die Allgemeinheit noch ganz gering. Solange der Staat ein Interesse daran hat, das Alkoholkapital zu schonen — erinnert sei nur an die ungenügende Belastung der Bierindustrie — und die Bürger am logischen Denken und damit an der Kritik durch die Angewöhnung an den Alkohol zu hindern, ist an eine gründliche Bekämpfung dieses Volksgiftes nicht zu denken. Und doch wäre dem Übel von Seiten der Behörden so leicht abzuhelfen durch folgende zwei Bestimmungen, die Gesetzeskraft erhalten sollten:

1. Der Preis für alkoholfreie Getränke ist niedriger zu halten als der für alkoholhaltige (zur Zeit ist gerade das Umgekehrte der Fall: ein Glas Bier kostet in der Schweiz 25 Cts; ein Glas Himbeersyrup mit gewöhnlichem Wasser verdünnt durchschnittlich 40—50 Cts.).
2. Jede Wirtschaft, aus der ein Betrunkener heraustorkelt, ist sofort durch die Polizeibehörde zu schließen.

Es ist aber zur Zeit gar nicht an solche rigorose Maßnahmen zu denken, viel eher wird man in leitende Stellen im Staate befördert, wenn man als fröhlicher Bier-, resp. Stammtischbruder bekannt ist.

Wie gefährdet nun der chronische Alkoholismus die öffentliche Sicherheit? Es ist das große Verdienst des Berner Professor Dr. J. Dettling, des Vorstehers des gerichtlich-medizinischen Institutes, die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses Thema gelenkt zu haben und es gereicht ferner der schweizerischen Fürsorgestelle für Alkoholkranke zur hohen Ehre, die Erfahrun-

gen Dettlings in Broschürenform (Geschäftsstelle Gurtengasse 3, Bern) dem großen Publikum zugänglich gemacht zu haben. Ein Schüler von ihm, Rolf Altmann, hat auf dem Institut das reiche Material, das sich besonders in neuester Zeit durch Autounfälle oder besser gesagt durch alkoholische Autogewaltakte gehäuft hat, bearbeitet und dabei Mittel und Wege gefunden, dieser Gefährdung der öffentlichen Sicherheit in vermehrtem Maße zu begegnen.

Das gefährliche am Alkoholismus anderen Krankheitsformen gegenüber ist seine Unberechenbarkeit in seiner Ausdrucksform der Mitwelt gegenüber, wobei er auch die häufigste Ursache zum Begehen strafbarer Handlungen und zum Einschreiten der Gerichtsbehörden darstellt. „Gerade die Delikte der chronischen Alkoholiker zeigen ganz typisch, daß man meist schon lange mit der Tat rechnen mußte und fast in allen Fällen wäre es möglich gewesen, durch rechtzeitiges Eingreifen schweres Unglück zu verhindern", sagt Altmann.

„Im Kampf gegen die Gefährdung kann allein die Verantwortung die Grundlage für die rechtliche Unterbauung sein, wobei vom Täter »die Pflicht zu kennen« verlangt wird. Das Verantwortungsgefühl ist in erster Linie das psychologische Mittel zur Einstellung auf Gefahren", sagt Professor Zangger. Darin liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem normal handelnden Menschen und dem chronischen Alkoholiker.

Es ist als eine bemerkenswerte Neuerung der Arbeit Altmanns festzulegen, daß er vom heute noch gültigen Rechtsbewußtsein, erst die Tat als solche zu bestrafen, fortschreitet zu der Forderung, die gesetzlichen Bestimmungen auch auf die Gefährdung auszudehnen. Die praktische Auswirkung würde sich speziell bei den Autounfällen zeigen, die gerade infolge des Alkoholismus eine erschreckende Zunahme aufweisen. Jedem chronischen Alkoholiker wäre daher ein Führerausweis grundsätzlich zu verweigern.

Die Verhältnisse in der Schweiz sind zur Zeit derart beunruhigend, daß es sich verlohnt, durch einige statistische Angaben auf die Ursachen hinzuweisen. Einmal besitzen wir viel zu viele Wirtschaften, auf 172 Einwohner kommt eine Wirtschaft, in England auf 417, in Schweden sogar erst auf 2276. Im Branntweinverbrauch steht die Schweiz beinahe an erster Stelle, was aber unsere oberste Landesbehörde durchaus nicht davon abhielt, die alkoholfreien Getränke höher zu besteuern als die alkoholhaltigen. Jährlich gibt das Schweizervolk für das Schulwesen Fr. 233,000.000 aus, während Fr. 635,563.000 für alkoholische Getränke ausgegeben werden. Bei Männern über 20 Jahren ist durchschnittlich bei 9% Alkoholismus die unmittelbare Todesursache. Die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt wurde gezwungen, die Motorradunfälle von der Versicherung auszuschließen, weil 81% der Mehrbelastung von Fr. 2,029.284 besonders dem Alkoholgenuß der Fahrer zuzuschreiben war. In einer Untersuchungsserie auf Alkohol waren von 81 Motorradfahrern nur 18, von 124 Autofahrern nur 27 nüchtern. Der

Branntweinverbrauch in der Schweiz hat seit 1913/14 bis 1927/29 um 20% zugenommen, wobei der Preis von der staatlichen Alkoholverwaltung per hl von Fr. 435 im Jahre 1923 auf Fr. 170 herabgesetzt wurde. Dabei stieg die Zahl der in 23 kantonalen Irrenanstalten erstmals wegen Alkoholismus eingelieferten Patienten schon vorher im Jahre 1918 von 12% auf 26% im Jahre 1923. Wie hoch wird die Zunahme wohl erst heute sein? Die Einnahmen der Schweiz aus dem Alkoholhandel betrugen 1928/30 rund Fr. 54,000.000, d. h. $^1/_7$ der Gesamtjahreseinnahme. Das neue Gesetz vom Jahr 1932 soll eine Zunahme von 30—35 Millionen Franken ergeben.

Ein Kommentar zu diesen statistischen Angaben erübrigt sich. Interessant ist die Beobachtung Wlassaks, daß bei der jüdischen Rasse der chronische Alkoholismus fast unbekannt ist (Grundriß der Alkoholfrage).

Altmann hat am Schlusse seiner Arbeit eine Reihe sehr beachtenswerter Vorschläge gemacht, auf die einzugehen zu weit führen würde. Eine neue Generation wird diese beherzigen, für die heutige Arteriosklerose auf den Regierungssitzen ist das noch „zu verfrüht".

Zum Schluß dieser Ausführungen sei noch ein Passus aus dem amtl. stenogr. Bericht des Nationalrates anläßlich der Beratung des neuen Strafgesetzes erwähnt, der blitzartig die Geistesverfassung unserer Staatsmänner der Alkoholfrage und ganz besonders dem Gefährdungsdelikt gegenüber beleuchtet. Es heißt da, daß der Zeitpunkt für die Aufnahme eines solchen Begriffes in die Gesetzesvorlage noch „verfrüht" sei, besonders da doch in der Schweiz noch allgemein der Satz gelte: Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann (pag. 81 II).

Diese Herren haben offenbar keine Kenntnis von dem Buch Jack Londons, betitelt „König Alkohol", worin der Verfasser auf Grund seiner eigenen traurigen Erfahrungen schreibt:

„Die leichte Zugänglichkeit, welche der Alkohol in allen Etappen meines Lebens gespielt hat, haben allein mich schließlich zum Trinker werden lassen. Überall auf der ganzen Welt, wo Männer zusammen kamen, um Gedanken auszutauschen, zu lachen, zu prahlen, überall trafen sie sich beim Alkohol. Die Menschen verfallen in Mehrzahl doch letzten Endes dem „Trunk" nur darum, weil alle trinken und weil man überall zu trinken bekommt. König Alkohol appelliert an Schwäche und Verfall, er leiht dem Körper Scheinkraft, dem Geist Scheinhöhe und gibt den Dingen einen trügerischen Glanz."

Verschlechterung der Sozialversicherung in Österreich

Von Josef Bělina-Prag

Die österreichische Bundesregierung plant eine weitgehende Abänderung der bestehenden Bestimmungen über die Sozialversicherung, doch ist es außerordentlich schwierig, ein genaues Bild über den Umfang der vorgesehenen Beschränkungen zu bekommen, da

man es offenbar vorzieht, die Neuregelung ohne allzu große Beanspruchung der Öffentlichkeit durchzuführen. Immerhin hat sich der im früheren sozialdemokratischen „Vorwärts"-Verlag herausgegebene „Arbeiter-Sonntag" in einigen Nummern mit der „Reform der Sozialversicherung" beschäftigt, so daß man daraus einen gewissen Überblick über das Ausmaß der beabsichtigten Verschlechterungen gewinnen kann. Allem Anschein nach wird aber die Herabsetzung der Sozialversicherungsleistungen in den verschiedenen Zweigen noch erheblicher sein, als wir es auf Grund der bisherigen Mitteilungen feststellen können, da die in dem Wiener Blatt veröffentlichten Berichte von Woche zu Woche pessimistischer werden. Gegenwärtig beschäftigt sich der sog. „Bundeswirtschafsrat" mit der ihm von der Regierung zugeleiteten Vorlage und die Beratungen erfolgen naturgemäß im Sinne der neuen Regierungsprinzipien geheim. Gerüchtweise verlautet inzwischen, daß man die Vorlage vorläufig zurückgestellt habe, da sich selbst in dem Kreis der sorgfältig gesiebten und ernannten Mitglieder des Bundeswirtschaftsrates gegen den weitgehenden Abbau der Versicherungsleistungen erhebliche Bedenken geltend gemacht hätten.

Das Grundprinzip der geplanten Reform besteht vor allem in der Vereinheitlichung der gesamten Sozialversicherung und die Zusammenfassung aller ihrer Zweige in einer „Arbeitsgemeinschaft". Darnach sollen also künftig die Krankenversicherung, die Alters- und Invalidenversicherung, die Pensionsversicherung, die Arbeitslosenversicherung und die Unfallversicherung der im Gewerbe, in der Industrie, im Handel und Verkehr, im Bergbau, in den freien Berufen, im öffentlichen Dienst und in der Hauswirtschaft beschäftigten Arbeiter, Angestellten, Hausgehilfen und Lehrlinge einheitlich geregelt werden. Ausgenommen sind nur die Krankenversicherung der Bundesangestellten, die Sozialversicherung der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer und die Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung der Bediensteten der dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahnen, sowie die Versicherung der Notare und der Heeresangehörigen. Für alle übrigen Versicherungszweige wird ein „Reichsverband der Sozialversicherungsträger" geschaffen, der die Spitzenverwaltung der gesamten Sozialversicherung innehaben soll und dem vor allem die Aufgabe zufällt, einen Ausgleichsfonds für die einzelnen Versicherungsabteilungen zu schaffen. Die Vereinigung der verschiedenen Versicherungszweige bedingt auch einen einheitlichen Versicherungsbeitrag, welcher 20% der Lohn-, bzw. Gehaltssumme betragen und je zur Hälfte von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern geleistet werden soll. Bei den Angestellten soll sich diese Neuregelung nicht besonders auswirken, da die bisherige Bemessungsgrundlage für die Versicherung 19.3% betrug, wobei die Beiträge gleichmäßig auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgeteilt waren. Bei den Arbeitern ergeben sich insofern Verschiebungen, als hier die Beiträge zur Unfallversicherung bisher von den Unternehmern allein getragen wurden, wäh-

rend an die Krankenversicherung die Arbeitnehmer zwei Drittel, die Arbeitgeber ein Drittel leisteten; die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung schließlich zwischen Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Staat gedrittelt wurden. Nach den im „Arbeiter-Sonntag" angestellten Berechnungen ergäbe sich aus der Neuregelung für die Arbeitgeber in allen Fällen eine Erhöhung des Beitrages, für die Arbeitnehmer würden die Beiträge in der höchsten Lohnklasse gleichbleiben, in den niedrigeren Klassen aber gesenkt werden. Es ist naturgemäß schwer, diese Behauptungen ohne genügende Unterlagen zu überprüfen.

Ursprünglich schien es, als sollte die ganze Reform im Interesse der schwer bedrohten Pensionsversicherung der Angestellten durchgeführt werden, deren Einnahmen die laufenden Ausgaben nur noch zu 62 Prozent decken und die im vergangenen Jahre ein Defizit von 22 Millionen Schilling aufwies, das sich jedoch ständig steigert, so daß für dieses Jahr bereits mit 33 Millionen Schilling Defizit gerechnet wird. Um die jetzigen Leistungen aufrecht zu erhalten, müßten die gegenwärtig 9% betragenden Beiträge an die Pensionsversicherung auf 15.05% erhöht werden, im nächsten Jahre auf 16.5% und bis zum Jahre 1940 weiter ansteigend bis auf 22.3%, bzw. wäre es notwendig, die Renten gegenwärtig um 37.9% und ansteigend bis 1940 um 58.6% zu kürzen, um das finanzielle Gleichgewicht der Pensionsanstalt herzustellen. Um nun weder den einen noch den anderen Weg gehen zu müssen, soll eben der zu schaffende Ausgleichsfonds dazu beitragen, die bisherigen Renten mit verschiedenen Einschränkungen und Verschlechterungen zu sichern, d. h. es sollen die Beiträge aus der Arbeiterversicherung zu einem erheblichen Teil zur Sanierung der Angestelltenversicherung verwendet werden. Daneben soll nach einem Bericht des „Österreichischen Volkswirt" eine Kürzung der Renten der Angestelltenversicherung um rund 20% eintreten. Während bisher der Grundbetrag der Rente mit 35% des Gehaltes begann, soll dieser Grundbetrag nunmehr auf 30% reduziert werden. Die Steigerung der Rente betrug bisher ein Prozent für das anrechenbare Dienstjahr, künftig soll für die ersten 144 Monate, also für die ersten zwölf Jahre nur ein halbes Prozent Steigerung angerechnet werden, so daß der Angestellte nach zwölfjähriger Dienstzeit eine Rente von 36% gegen bisher 47% erhielte. In den folgenden zwölf Jahren beträgt die Steigerung wie bisher ein Prozent und nach 24 Dienstjahren soll die Steigerung 1½ Prozent betragen. In der Summe ergibt sich eine beachtliche Verschlechterung, die sich desto mehr auswirkt, als die am 1. Juli 1927 vorgenommene Einrechnung der nichtversicherten Dienstzeit zu einem Drittel wieder stark beschränkt und auf ein Sechstel reduziert wird.

Auch die Krankenversicherung der Angestellten soll erhebliche Einschränkungen erfahren, indem erkrankte Angestellte nach vierwöchiger Krankheit kein Krankengeld bekommen, sofern sie ihren Gehalt beziehen. Das Krankengeld selbst wird von zweieinhalb auf

zwei Renteneinheiten herabgesetzt, die laufende Wochenhilfe von eineinviertel auf eine Renteneinheit und schließlich werden die Eltern und Großeltern aus der Familienversicherung ausgeschaltet, so daß nur noch die Ehegattin und die Kinder bis zum 16. Lebensjahre in der Familienversicherung verbleiben. In der Angestelltenunfallversicherung wird die Vollrente um ein Siebentel, das ist von 70% auf 60% gekürzt.

In der Krankenversicherung der Arbeiter treten sehr beachtliche Verschlechterungen ein, indem vor allem die bisherigen zehn Lohnklassen auf sechs reduziert und statt der seit je zur Beseitigung der Unterversicherung geforderten Erhöhung der zur Grundlage genommenen Verdienste sogar noch eine Herabsetzung geplant ist, soweit die höchste Lohnklasse in Betracht kommt. Gleichzeitig sollen das Krankengeld und das Begräbnisgeld herabgesetzt werden, wozu noch die Einführung einer dreitägigen Karenzfrist und die Beschränkung der Familienversicherung auf die Ehegattin und die Kinder bis zum vollendeten 16. Lebensjahre kommt. Den Unterschied zwischen den bisherigen und den vorgesehenen Leistungen zeigt folgende im „Arbeiter-Sonntag" veröffentlichte Tabelle:

Angenommener Tagesverdienst		Höhe des Krankengeldes in Schillingen		Begräbnisgeld	
bisher	neu	bisher	neu	bisher	neu
1.40	1.50	1.14	1.—	57.—	80.—
2.70	2.50	2.—	1.50	100.—	80.—
3.30	3.50	2.40	2.—	120.	120.
4.20	4.50	3.—	2.50	150.—	125.—
5.40	5.50	3.60	3.—	180.	150.—
6.60	6.50	4.20	3.50	210.—	175.—

Das höchste Krankengeld, das künftig ausbezahlt werden soll, wird also nur 3.50 Schilling täglich betragen, die durchschnittliche Kürzung beträgt etwa 18%, ebenso auch die Kürzungen beim Begräbnisgeld.

In der Arbeiterunfallversicherung soll die Vollrente gegenüber den bisher geltenden Sätzen um 10% herabgesetzt werden, die Höchstbemessungsgrundlage wird außerdem noch von 2400 auf 2184 Schilling herabgesetzt, wodurch sich eine weitere Verschlechterung um nahezu 10% ergibt.

Über die Regelung der Arbeitslosenversicherung im Rahmen der geplanten „Reform" ist überhaupt nichts verlautbart worden, und man muß wohl annehmen, daß sie keineswegs zum Vorteil der Arbeitslosen ausfallen wird. Vielleicht wird man auch einer formalen Verschlechterung vorsichtshalber aus dem Wege gehen, dagegen bei der Durchführung den Kreis der Bezugsberechtigten auf ein Minimum einschränken. Auch dafür finden sich im „Arbeiter-Sonntag" verschiedene Beispiele. So wird festgestellt, daß „sich die Industriellen-Bezirkskommissionen und die einzelnen Arbeitslosenämter selbständig gemacht haben", „jede einzelne Stelle der Ar-

beitslosenversicherung habe anscheinend den Ehrgeiz, die andere in der strengeren Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen zu übertrumpfen", so daß „heute die Arbeitslosenunterstützung wirklich nur noch an die Bedürftigsten gewährt wird". Besonderer Mißbrauch werde mit dem Begriff „Saisonarbeit" getrieben, es werden sogar kaufmännische Angestellte und Buchhalter als „Saisonarbeiter" bezeichnet und ihnen eine Wartefrist zum Bezug der Arbeitslosenunterstützung vorgeschrieben, die nicht viel kürzer ist als ihre „Saisonarbeit" gedauert hat. Übersiedlungen Arbeitsloser werden dazu mißbraucht, um die Unterstützung überhaupt zu entziehen. Es wird ein krasser Fall einer Textilarbeiterin geschildert, welche 11.40 Schilling wöchentlicher Arbeitslosenunterstützung bezieht und damit sich und eine 21jährige Tochter ernähren muß. Um sich eine gewisse Nebeneinnahme zu verschaffen, vermietet sie einen Winkel ihrer Wohnung an einen Arbeiter, der ihr dafür vier Schilling wöchentlich bezahlt. Das Arbeitslosenamt stellt nun auf Grund irgendeiner Denunziation fest, daß der Untermieter einen Wochenlohn von 43.20 Schilling erhält und dekretiert, daß dieser Untermieter gar kein Untermieter, sondern der Lebensgefährte der arbeitslosen Textilarbeiterin sei, welcher die Arbeitslosenunterstützung demzufolge strafweise für die Dauer von 52 Wochen, das ist bis Ende Januar 1936 eingestellt wird. Aber damit stellt sich das Arbeitslosenamt nicht zufrieden, sondern es fordert von der arbeitslosen Frau auch die Rückzahlung von 1482.65 Schilling, weil sie die Unterstützung zu Unrecht bezogen habe.

Bei dieser Praxis wird es wohl bald gelingen, die Zahl der unterstützungsberechtigten Arbeitslosen in Österreich auf ein Minimum zu reduzieren, damit die neue Sozialversicherung nicht allzu sehr in Anspruch genommen werde.

Schließlich ist festzustellen, daß in Österreich keine Alters- und Invalidenversicherung für die Arbeiter besteht, sondern nur eine „Altersfürsorge" im Anschluß an die Arbeitslosenversicherung. Österreichische Bundesbürger, welche am 1. Juli 1927 das 60. Lebensjahr vollendet haben, besitzen nach den bisherigen gesetzlichen Vorschriften den Anspruch auf eine Notstandsaushilfe, jene, die nach dem 1. Juli 1927 das 60. Lebensjahr vollenden, bzw. vollendet haben, erhalten eine Altersfürsorgerente, soweit sie die in Betracht kommenden Beiträge bezahlt haben. Doch wird die Altersrente ebenso wie die Notstandsaushilfe nur jenen Personen ausbezahlt, die sich in einer besonderen Notlage befinden, sie beträgt grundsätzlich das 20fache der täglichen Arbeitslosenunterstützung. Der Nachweis der Bedürftigkeit gibt naturgemäß die Möglichkeit, den Kreis der Anspruchsberechtigten außerordentlich eng zu ziehen.

Insgesamt ist also zu sagen, daß die geplante Reform der Sozialversicherung in allen Zweigen bedeutende Verschlechterungen mit sich bringt und daß besonders die Arbeiter für den von ihnen zu entrichtenden Beitrag von 10% ihres Verdienstes nur einen äußerst mangelhaften Schutz auf sozialpolitischem Gebiete

erhalten. Das ist die logische Folge eines Regierungssystems, in welchem die Arbeiter und Angestellten in die Regelung der Fragen der Sozialversicherung nichts mehr dreinzureden haben und wo Alles nur vom Standpunkt des Fiskalismus und des Unternehmertums betrachtet und erledigt wird. Für die Arbeiter- und Angestelltenschaft anderer Länder könnte dies eine beachtliche Lehre sein.

Über Psychoanalyse, Krieg und Frieden

Von Dr. Otto Fenichel

Im Falle eines Krieges beginnen plötzlich zahlreiche Menschen anders zu handeln als sonst. Ihre Handlungen sind sehr verschiedenartig, fügen sich aber zu einem Ganzen zusammen, sind organisiert. Es sind große Apparate, die sich ohne Rücksicht auf die einzelnen Individuen zu organisierter gegenseitiger Vernichtung von Menschenmassen in Bewegung setzen. Die Apparatur und ihre Organisiertheit zeigt, daß nicht seelische Vorgänge im einzelnen Menschen (auch nicht in den Kriegserklärern) die wesentliche Ursache des Krieges sein können; man muß vielmehr zunächst nach Natur und Genese dieser Apparate fragen. Zur Frage der Funktion dieser Apparate, d. h. zum Problem, warum die einzelnen Menschen denn tatsächlich den ihnen vom Apparat vorgeschriebenen Platz einnehmen, mag dann auch die Psychologie des Einzelnen etwas zu sagen haben. Ein Hauptmotiv hiefür sieht man auf den ersten Blick, ohne dazu der Psychologie des Unbewußten zu bedürfen: Es ist die Angst, die vollauf begründet ist, da jeder, der sich wehrt, vom Tode bedroht ist; zum Verständnis eines zweiten Motives, nämlich des Umstandes, daß einzelne Menschen nicht nur aus Angst mitmachen, sondern auch den Krieg bejahen, kann wahrscheinlich die Psychoanalyse manches beitragen. Man übersehe aber nicht, daß vom „Apparat" alles dafür getan wird, daß solche Kriegsbejahung entstehe. Die der Psychoanalyse zugängliche Frage, wie er dieses Ziel erreicht, hat also nur relativ untergeordnete Bedeutung gegenüber dem überragenden Problem, wie das Ziel des Apparates entstand, und welchen Zwecken er dient, die Frage nach Natur und Genese des Apparates überhaupt.

Was ist das für ein Apparat? Hier beginnen die Differenzen. Die Psychologisten, zu denen leider auch verschiedene Psychoanalytiker gehören, sagen: Da diese Apparate von Menschen geschaffen worden sind, muß auch die Psychologie kompetent sein, ihr Entstehen zu erklären. „Streng genommen gibt es ja nur zwei Wissenschaften", schreibt Freud, „Psychologie, reine und angewandte, und Naturkunde"[1]). Für den Materialisten — so argumentierte einmal ein „linker" Kollege — wäre das klar; es gäbe ja nur Menschen und belebte oder unbelebte Dinge; das Wesen dieser studiere Physik, Chemie und Biologie, das jener Psychologie. — — —

Dieser Standpunkt übersieht nur einen Umstand: daß, wenn Menschen untereinander oder Menschen und Dinge in gegenseitige Beziehungen treten, diese Beziehungen als unsubstantielle und doch materielle Realitäten in einem Maße weiterwirken, daß sie nunmehr durch äußere Reize aller Art die Psyche der Menschen beeinflussen, obwohl sie selbst nicht mehr durch Psychologie erfaßt werden können. Die Existenz der gesellschaftlichen Institutionen als historisch gewordener Niederschläge der wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen, ist nicht psychologisch zu erklären, sondern bei psychologischer Erklärung von Handlungen von Menschen

1) Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Ges. Schr. Bd. XII. S. 342.

als Gegebenheit zu betrachten. Sind etwa die für das Individuum zwingenden Rechtsnormen eines bürgerlichen Gesetzbuches aus der Psychologie eines Individuums erklärbar? Oder — um ein dem Psychoanalytiker näher liegendes Beispiel zu wählen: Der „Kernkomplex", der von Analytikern untersuchten Menschen, der „Ödipuskomplex", ist die Folge der Erlebnisse des kleinen Kindes innerhalb der Familie. Er wird, wie wir wissen, durch das Verhalten der Eltern erzeugt oder gefördert. Ist nun die Psychologie des Sohnes aus der des Vaters zu erklären? Oder wird nicht vielmehr die psychische Eigenart des Vaters (der seinerzeit seinen Ödipuskomplex auch wieder in einer Familie erworben hatte) erst dadurch wirksam, daß sie in der gesellschaftlichen Institution „Familie" in Erscheinung tritt, d. h. unter den Bedingungen, daß das Kind mit nur wenigen anderen Kindern zusammen mit einem Paare lebt, das miteinander in Geschlechtsbeziehungen steht (und meistens besondere Schwierigkeiten miteinander hat)?[2]).

Woher aber stammt die Familie? Ist sie — wie die Psychologisten sagen würden — vielleicht selbst ein Produkt des Ödipuskomplexes? Wäre es möglich, daß die Menschen aus einem ihnen innewohnenden Zwange, eine Mutter zu lieben und einen Vater zu hassen, eine Institution sich ausgedacht haben, in der es Gelegenheit gibt, dieses zu tun? Man sieht durch die Fragestellung, wie unwahrscheinlich es klingt, versucht man, äußere Realitäten aus Trieben, statt Triebe aus äußeren Realitäten zu erklären. Diese Unwahrscheinlichkeit hat aber etwa Laforgue nicht daran gehindert, genau nach diesem Schlußverfahren die Hypothese vorzuschlagen, daß die Institution der Polizei aus der Sehnsucht der Polizisten, zu prügeln, und der Proletarier, geprügelt zu werden, entstanden sei, oder das Geld als etwas, was zur Befriedigung des Dranges geeignet ist, den Drang zu befriedigen, etwas aus Strafbedürfnis zu verlieren[3]).

Wir haben der Methodik der Anwendung der Psychoanalyse auf die Gesellschaftswissenschaften immer folgende drei Hauptgefahren vor Augen gehalten:

1. Eine unberechtigte Gleichsetzung von Individuum und Gruppe: ein Fehler, der in der Beurteilung des Dogmenstreites durch Reik[4]) von Fromm vortrefflich analysiert wurde[5]): In falscher Analogie mit den dem Analytiker aus seiner analytischen Praxis bekannten intrapsychischen Konflikten werden Konflikte innerhalb einer Gruppe genau so behandelt, als wären auch sie intrapsychisch; es wird übersehen, daß diese Gruppe aus verschiedenen Individuen besteht, die in Wahrheit in Konflikt miteinander liegen, weil sie tatsächlich widersprechende Interessen haben. Dieser Fehler wird etwa in der Kriegsliteratur überall dort begangen, wo von „Selbsterhaltungstrieb der Nation" o. dgl. die Rede ist, wobei übersehen wird, daß, was der Selbsterhaltung eines Teils der Nation dient, gleichzeitig einen anderen Teil der gleichen Nation vernichten kann.

2. Die Nichtbeachtung der autonomen Forschung auf jenen Gebieten, auf die man die Psychoanalyse anwenden will. Freud hat vor dem „Dilettantismus" der ersten „Anwendungen" gewarnt und gehofft, daß diese Zeiten der „Pioniere" überwunden seien, da nunmehr die Fachleute der verschiedenen Gebiete selbst Psychoanalyse studieren[6]). Daß man auf dem

---

[2]) Die Unabhängigkeit des Ödipuskomplexes von aktuellen Familiensituationen mit dem Hinweis auf Waisenhauskinder u. dgl. zu stützen, die doch auch einen Ödipuskomplex entwickeln, geht, wie ich schon vor Jahren zeigte, deshalb nicht an, weil unser ganzes Kulturleben von Familienideologie durchzogen ist; auch diese Kinder erfahren, was anderen Kindern Vater und Mutter bedeuten. Die realen Eltern werden durch ersehnte Eltern ersetzt. Vgl. „Spezialformen des Ödipuskomplexes". Int. Zschft. f. PsA. XVII. 1931.

[3]) Vgl. seine beiden Arbeiten: „Schuldgefühl und Nationalcharakter" und „Geld und Kapital" in „Die PsA-Bewegung". III. 1931.

[4]) Reik: „Dogma und Zwangsidee". Imago, XIII. 1927.

[5]) Fromm: „Die Entwicklung des Christusdogmas". Imago, XVI. 1930.

[6]) In der zitierten „neuen Folge" der „Vorlesungen".

Gebiete der Gesellschaftswissenschaften noch keinen Grund hat, solchem Optimismus zu trauen, habe ich in meiner Analyse des „Politik"heftes der PsA-Bewegung" gezeigt[7]); die schämenswerte Unkenntnis ist leider seit damals nicht besser geworden; sie geht soweit, daß Glover in seinem Buche „War, Sadism and Pacifism"[8]) nicht einmal auf den Gedanken kommt, nach Wesen und Genese der Kriegsapparate, der Staaten und ihrer Militärmacht, zu fragen, wenn er den Krieg verstehen will.

3. Die Verkennung eines Gegensatzes zwischen den individuellen, besonders den neurotischen, Phänomenen einerseits und allen massenpsychologischen, besonders historisch bedeutsamen massenpsychologischen, anderseits, was dazu führt, daß auch auf Gebieten, wo die psychologische Fragestellung an sich legitim wäre, falsch gefragt wird. Ich schrieb darüber in meiner Arbeit über „Die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie"[9]):

„Die Psychoanalyse versucht prinzipiell die seelischen Erscheinungen zu klären aus dem Zusammenspiel von aktuellen Einflüssen und Triebstrukturen. Diese Triebstrukturen wieder setzen sich zusammen aus biologischen Gegebenheiten und den jeweiligen früheren Einflüssen. Eine psychologische Beschreibung muß aber stets aktuelles Erleben und Struktur beschreiben. Es gibt nun eine Kategorie von Erscheinungen, bei denen man das aktuelle Erleben relativ vernachlässigen und alles Gewicht nur auf die Struktur legen darf. Das sind die neurotischen Erscheinungen. Ein Neurotiker ist eben dadurch charakterisiert, daß er auf aktuelle Erlebnisse nicht adäquat reagiert, sondern auf alles, was er erlebt, was immer es sei, nur mit bestimmten schematischen Reaktionen, die in seiner Kindheit entstanden sind. Es kommt also auf die Erfassung dieser Kindheit an, und es ist relativ nebensächlich, was er aktuell erlebt. (Allerdings nicht absolut nebensächlich; manche Analytiker machen durch völlige Vernachlässigung des Aktuellen große Fehler.) — Wenn Analytiker, die in ihrer Hauptarbeit Neurosen behandeln, nichtneurotische Phänomene untersuchen, lassen sie sich leicht dazu verleiten, auch auf diesem Gebiete das Aktuelle neben dem Strukturellen gering zu schätzen. Es gibt aber eine Kategorie von Phänomenen, bei denen es geradezu umgekehrt ist wie bei den Neurosen, bei denen das Strukturelle relativ nebensächlich und einzig das Aktuelle relevant ist. Das gilt für alle massenpsychologischen, insbesondere für alle historisch bedeutsamen massenpsychologischen Erscheinungen. Denn soweit historische Ereignisse psychologischer Erfassung zugänglich sind, ist bei ihnen das Strukturelle zwar als Naturkonstante in Betracht zu ziehen, aber eben nur als Konstante; relativ ist die Triebstruktur des Menschen im Laufe der historischen Zeiten die gleiche geblieben; sie kann also nicht wesentlich sein für das Verständnis der Veränderungen innerhalb dieser Zeiten. Von Belang dagegen ist nur das Aktuelle, d. h. die äußeren Reize, die, verschieden durch die materiellen Verschiedenheiten verschiedener Gesellschaften in verschiedener Weise auf die relativ konstanten Strukturen einwirken. Und selbst von diesen aktuellen Reizen wieder sind nur die von Belang, die massenpsychologisch bedeutsam werden, d. h. also die, die in gleicher oder ähnlicher Weise ganze Gruppen von Individuen treffen, also die wirklichen materiellen Verhältnisse."

Das Extrem dieses Fehlers ist es wiederum, wenn jemand, der den Krieg verstehen will, überhaupt vergißt, nach realen Gegensätzen zu fragen, die zum Krieg führen, weil er diese von vornherein — eben nach seinen an Neurotikern gewonnenen Erfahrungen — für „Rationalisierungen" hält.

Wir würden es gerade im Gegenteil für nötig halten, wenn man zu den für die heutige Praxis belangvollen Resultaten gelangen will, zunächst von dem abstrakten „Krieg an sich" abzusehen und erst einmal die realen Gegensätze zu untersuchen, die in bestimmten gesellschaftlichen historischen Peri-

---

7) Fenichel: „Psychoanalyse der Politik". PsA-Bewegung. III. 1931.
8) London. Bei George Allen and Unwin Ltd.
9) In „Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie". I. 1.

oden zu Kriegen führen, denn jeder abstrakte „Krieg an sich" besteht in nichts anderem als in der psychologischen Banalität, daß Menschen dazu neigen, Interessengegensätze mit Gewalt zu erledigen. Damit, daß es so ist, hat Freud ebenso recht wie mit der Behauptung, eine Einschränkung dieser Gewaltneigung sei bei bestehenden lebenswichtigen Interessengegensätzen prinzipiell nur durch „legalisierte" Gewalt („Recht") möglich[10]. Ist es aber nun der Aggressionstrieb der Menschen, der es verhindert, daß eine derartige gewaltunterdrückende „starke Zentralgewalt" über die ganze Erde sich etabliert? Gilt es, um Kriege zu vermeiden, diesen Trieb aus der Welt zu schaffen oder vielleicht überhaupt die Neigung, sich Bedürfnisbefriedigung, wenn nötig mit Gewalt zu verschaffen, oder ist es nicht vielmehr aussichtsreicher, diesen Trieb und diese Neigung als gegeben zu betrachten und sich zu fragen, was für reale Interessengegensätze es sind, und zwischen wem sie wirklich wirken? Sollte es nicht zugehen wie bei der Familie und dem Ödipuskomplex, so daß nicht der Aggressionstrieb die „Zentralgewalt" verhindert, sondern daß die aus bestimmten äußeren Gründen bestehende Unmöglichkeit einer solchen Zentralgewalt dem „Aggressionstrieb" gerade die spezifische organisierte Form „Krieg" aufnötigt? Entsprechend der Verschiedenheit der gesellschaftlichen Zustände und der mit ihnen gegebenen Konflikte, scheint uns die Gleichsetzung von „Krieg" und „Krieg" ganz unmöglich. Unwichtig scheint die Feststellung: „Menschen, die sich bedroht fühlen, greifen zu den Waffen, die ihnen gerade zur Verfügung stehen"; wichtig dagegen: „Im modernen Krieg greifen Menschen — größtenteils gezwungen, zum Teil auch freiwillig — die nicht rational-eindeutig geschädigt sind, zu den vernichtendsten Waffen, die die Menschheitsgeschichte bisher kennt." Unwichtig erscheint die Fragestellung: „Warum greifen Menschen, die sich bedroht fühlen, zu Gewalt?"; wichtig die: „Welch reale Bedrohung, welche realen Interessengegensätze zwingen die modernen Menschen dazu, sich bedroht zu glauben, oder auch, ohne dies zu tun, aus Todesangst, ihren Aggressionstrieb diese Form, die Form des modernen Krieges annehmen zu lassen?".

Es ist natürlich undenkbar, in solcher Diskussion das Problem des Krieges wirklich zu lösen. Die folgenden Überlegungen wollen nur das Prinzipielle dartun, und damit die Auffassung Glovers problematisch machen, daß dies alles „Rationalisierung" sei, damit die einzelnen Menschen ihren Aggressionstrieb, resp. ihre Neigung, infantiler Angst durch Projektion zu entgehen, nicht bemerken.

Zwei große Interessengegensätze durchziehen die heutige Welt und wirken, unlöslich miteinander verknüpft, auf die heute lebenden Menschen in mannigfaltigster Weise ein.

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung, der unsere Gesellschaft angehört, ist dadurch charakterisiert, daß sie eine Warenwirtschaft ist, d. h., daß der einzelne Produzent nicht zu einer Bedürfnisbefriedigung, sondern zum Zwecke des Verkaufes produziert, also deshalb, um mit Hilfe seiner Produkte einen Profit zu erzielen, mit dem er erst indirekt seine eigenen Bedürfnisse befriedigt. Sie ist weiter dadurch charakterisiert, daß in ihr die Produktion „auf hoher Stufenleiter" erfolgt, daß die Produkte in kollektiver Arbeit hergestellt werden, wobei die „Aneigung" der Produkte den Besitzern der Produktionsmittel vorbehalten bleibt. Alle anderen einzelnen Produzenten sind gezwungen, als einzige Ware, die sie besitzen, dem Besitzer der Produktionsmittel ihre Arbeitskraft zu verkaufen, die einzige Ware, die die Eigenschaft hat, mehr neuen Wert zu schaffen, als sie selbst wert ist. In einer solchen Gesellschaft muß zunächst derjenige am besten verkaufen, der am billigsten produziert. Am billigsten produziert aber derjenige, der die besten Maschinen hat und am meisten Arbeiter beschäftigen kann. Wer also von den Kapitalisten am reichsten ist, muß (ist das psychologisch erklärbar — oder Eigengesetzlichkeit der fortwirkenden, einmal geschaffenen Produktionsbeziehungen?) immer reicher werden, wer weniger reich ist, ärmer. Das

10) „Warum Krieg?" Briefwechsel zwischen Prof. Einstein und Prof. Freud.

ist die Akkumulation des Kapitals. — Gleichzeitig mit dieser Akkumulation, die also dem, absolut genommen, stets billigeren Produzieren zu verdanken ist, geht aber eine Vernichtung der Kaufkraft der Warenabnehmer einher, da höhere Stufenleiter der Produktion wieder höhere Verelendung des Proletariats bedeutet. (Ich will selbstverständlich hier nur den prinzipiellen Ablauf andeuten. Daß tatsächlich auf höherer Stufe des Kapitals das Massenelend geringer sein kann als im Frühkapitalismus, hat besondere Gründe, auf die nicht eingegangen werden soll.) — Die Akkumulation sollte schließlich dazu führen, daß endlich alles Kapital bei einem Einzelnen, Mächtigsten mündet. Vor diesem Endpunkt kommt es aber zum Zusammenschluß der wenigen Machthaber und damit zu dem für unsere Zeit charakteristischen Monopolkapitalismus. Der Monopolkapitalist, der Herr der heutigen Welt, ist es nun, der in Wahrheit in den zwei früher erwähnten Interessengegensätzen steht:

1. Was der Monopolkapitalist vor allem braucht, ist erstens billiger Rohstoffbezug (um die erreichte „Stufenleiter" der Produktion zu halten und noch weiter zu erhöhen) und Absatzgebiete für seine Produkte, da seine eigenen Landsleute kaufunfähig geworden sind. Zu diesen zwei Bedürfnissen gesellt sich ein neues: In einem hochindustrialisierten Gebiet vermag der Kapitalist seinen Profit nicht mehr weiter gewinnbringend anzulegen. Er muß also sehen, den gewinnbringenden Prozeß, der ihn in seiner Heimat in die Höhe gebracht hat, in anderen, noch nicht in gleicher Produktionshöhe stehenden Gebieten aufs neue ins Werk zu setzen; er braucht außer Rohstoffen und Absatzgebieten auch Gebiete für den Kapitalexport. Diese drei Bedürfnisse des Monopolkapitalismus konstituieren den Imperialismus. — Die Befriedigung solcher Bedürfnisse ist bis zu einem gewissen Grade möglich dank dem Umstand, daß die Entwicklung der Produktion nicht in allen Gegenden der Erde gleich ist. Die rückständigen Länder können — von den fortgeschritteneren — zum Vorteil ihres Monopolkapitals benutzt werden. Daß auch in fortgeschrittenen Ländern die konkurrierenden Monopolkapitalisten national, richtiger staatlich, organisiert sind, ist historisch zu erklären. Zwischen diesen historisch gewordenen Konkurrenten bestand der Wettlauf um die Verteilung der Welt, um die Erringung von Kolonien und Interessensphären. Man könnte meinen, daß eine solche Verteilung der Welt, wenn sie einmal geschehen ist, auch ihr Ende hätte. Das ist aber nicht der Fall, weil die Produktionsentwicklung weiter geht, und nicht überall und immer im gleichen Tempo. Jede Verschiebung in den Produktionsverhältnissen verschiebt auch die Stellung zwischen den konkurrierenden Monopolkapitalisten ebenso wie vorher das Verhältnis zwischen den Kapitalisten desselben Staates. Da aber jeder Produktionsfortschritt neue Rohstoffe und Absatzgebiete für Waren und vor allem für Kapital benötigt, bedeutet jede solche Verschiebung eine Wiederaufnahme des Kampfes um eine Neuverteilung der Welt. — Die Gegensätze zwischen Staaten sind zunächst derartige Gegensätze der staatlich organisierten Monopolkapitalismen. Und das ist objektive Folge der immanenten Widersprüche unserer Produktionsweise, nicht psychologische Folge der Habgier der einzelnen Kapitalisten. — Die wirklichen Interessengegensätze bestehen also zunächst nur zwischen sehr wenigen. Daß in ihre Entscheidung mit Hilfe von Gewalt die Massen hineingezogen werden, ist nicht den Trieben der Massen zu verdanken, sondern dem Umstand, daß dank der historisch gewordenen Produktionsverhältnisse die Menschen, die in wahren Interessengegensätzen stehen, die Macht auch über jene haben, die nicht in objektiven Interessengegensätzen stehen. Diese Macht benutzen sie, um jene einmal durch Angst zu zwingen, dann aber auch, um ihre (aggressiven und anderen) Triebstrukturen (etwa durch die Erziehung) in einem ihnen erwünschten Sinne zu ändern.

2. Ein anderer realer Interessengegensatz als der zwischen konkurrierenden Kapitalisten durchzieht gleichzeitig und damit verwoben in noch entscheidenderer Weise unsere Gesellschaft, der zwischen allen Kapitalisten einerseits und der Arbeiterklasse anderseits, der Klassenkampf. Er ist in seiner

heutigen Gestalt bedingt durch das Wesen der Lohnarbeit, das darin besteht, daß die Ware „Arbeitskraft" von den Besitzern der Produktionsmittel ebenso zu ihrem Werte gekauft wird, wie andere Waren, unbeschadet des Umstandes, daß sie die Eigenschaft hat, mehr neuen Wert zu erzeugen, als sie selbst wert ist. Der Umstand, daß der Arbeiter seinen „gerechten Lohn" erhält, den vollen Wert seiner Ware (entsprechend der zu ihrer Herstellung und Reproduktion nötigen Arbeitszeit), verhüllt die verborgene grundlegende Tatsache seiner Ausbeutung, d. h., daß er nur einen Teil seiner Arbeitszeit benötigt, um soviel neuen Wert zu schaffen, wie zur Erhaltung und Reproduktion seiner Ware nötig ist, den größeren Teil aber zur Schaffung von Neuwerten, die hinzukommen. Es ist hier nicht der Platz, dies näher zu erklären. Aber aus solchen Beziehungen von Menschen zueinander entsteht — ohne alle Psychologie — die Tatsache, daß die Interessen der Kapitalisten und der Arbeiterklasse objektiv entgegengesetzt sind, und zwar in jeder Beziehung: Bei der Erhöhung des Profits eines Unternehmens erhöht sich nicht der Lohn der Arbeiter, sondern es vergrößert sich die Differenz zwischen Gesamtprofit und Lohnsumme, der Lohn wird also prinzipiell relativ geringer. Im Prinzip ist der Besitzer der Produktionsmittel an Erhöhung der Arbeitszeit und Verringerung des Lohnes interessiert, die Arbeiter am Gegenteil. — Die Zerrissenheit unserer Gesellschaft in Klassen mit absolut entgegengesetzten Interessen zeigt auf den ersten Blick, wie falsch und unüberlegt ein Gerede ist vom „Interesse der Nation", „Selbsterhaltungstrieb der Nation". — Die Ideologie unserer Gesellschaft bemüht sich auf jede Weise, die tatsächlichen Klassengegensätze zu verhüllen. Auch die Kriegsideologie tut das, indem sie die Gegensätze der „geeinten Nationen" unterstreicht und die realen Gegensätze innerhalb der einzelnen „Nationen" damit verhüllt. Diese Verhüllung selbst aber ist eine — und zwar die wirksamste — Waffe der herrschenden Klassen im Klassenkampf. Wenn die vorhin geschilderten imperialistischen Gegensätze zur kriegerischen Austragung treiben, so ist auf diese Weise Gelegenheit gegeben, auch in den zweiten Interessengegensatz durch „Ablenkung nach außen" entscheidend einzugreifen.

Wie diese Ablenkung im einzelnen vor sich geht, wie die Apparatur der herrschenden Klasse es fertigbringt, den Angehörigen der beherrschten Klassen die eigenen Interessen als die ihren vorzuschwindeln, welche Triebe der so Beeinflußten hiebei benutzt werden und nach welchen Mechanismen ihre „Umstrukturierung" vor sich geht, das sind Fragen, zu deren Beantwortung die Psychoanalyse herangezogen werden muß. Aber sie kann es nur nach soziologischer Einsicht in die Existenz, Genese und gegenwärtige Funktion der einwirkenden Apparatur, die Triebstrukturen beeinflußt, ohne selbst direkter Ausdruck von Triebstrukturen zu sein. (Wenn die psychoanalytische Ansicht richtig ist, daß das Interesse an Geldangelegenheiten psychologisch einer relativ erhöhten Analerotik entspricht, so ist zu fragen, wie in den Mitgliedern einer kapitalistischen Gesellschaft durch die kapitalistische Ideologie eine erhöhte Analerotik, bzw. besondere Betonung der analen Konflikte erzeugt wird; nicht aber, welche erhöhte Analerotik den Kapitalismus geschaffen hätte.) — Haben wir vorhin versucht, die realen Gegensätze, die zum imperialistischen Krieg führen, im Prinzip zu skizzieren, so ist gewiß zuzugeben, daß es auch in ganz anderen Gesellschaften Kriege gab. Wir haben aber vorhin ausgeführt, warum uns der „Krieg überhaupt" so wenig interessiert. Die für den „Krieg an sich" grundlegende Tatsache, daß Menschen dazu neigen, Konflikte mit Gewalt auszutragen, ist gewiß relativ uninteressant. Viel interessanter schon ist die Frage, wie es — z. B. beim imperialistischen, aber wahrscheinlich auch bei vielen anderen Kriegsformen — zugeht, daß die Menschen an Konflikte glauben gemacht werden, die nicht bestehen, dazu gebracht werden, Konflikte, die tatsächlich bestehen, nicht zu sehen und fremde, ja den eigenen entgegengesetzte, Interessen für die eigenen zu halten. Die Psychologie ist an der richtigen Stelle in die Gesamtauffassung von den Vorgängen in der menschlichen Gesellschaft einzuordnen. Die Auffassung, daß die gesellschaftlichen Institutionen als äußere Realität auf die Triebstrukturen der einzelnen Individuen einwirken, so daß alle psychischen Erscheinungen von Menschen

als das Resultat von (relativ biologischen) Strukturen und auf sie einflußnehmende Außenwelt, aufzufassen sind, ist genau die Auffassung, die wir auch sonst innerhalb der Psychoanalyse allem psychischen Geschehen zugrunde legen. Die Institutionen selbst aber sind immer wieder durch die Einflußnahme äußerer Tatsachen auf jeweils frühere Triebstrukturen zu erklären. Wir führten vorhin aus, warum der Triebstruktur als dem relativ konstanten Faktor dabei weniger Bedeutung zukommt, als den auf sie einwirkenden jeweiligen tatsächlichen äußeren Verhältnissen. Mag sein, daß ohne Aggressionstrieb der Massen Kriegführung unmöglich wäre. Aber der Aggressionstrieb ist nicht spezifisch für den Krieg. Damit die Betätigung des Aggressionstriebes vieler Menschen die Form „Kriegsführung" annehme, ist ein bestimmtes Funktionieren gesellschaftlicher Apparate erforderlich, für das — heute — die skizzierten realen Gegensätze des Imperialismus tatsächlich spezifisch sind. Der Aggressionstrieb würde nicht zum Kriege führen, wenn die realen Tatsachen anders wären. Nicht weil er seinen Aggressionstrieb nicht „sublimiert" hat, geht der einzelne in den Krieg, sondern weil er — dank der realen Apparate des Imperialismus — direkt oder durch List dazu gezwungen wird. (Dabei stimme ich mit Reich darin überein, daß auch der psychologische Faktor, der im einzelnen der Kriegspropaganda entgegenkommt mit „Mobilisierung des Aggressionstriebes" nicht präzis getroffen ist, sondern rein psychoanalytisch spezifischer zu erforschen wäre.)

Warum also scheitert das Bestreben aller pazifistischen Vereine? Wir zweifeln nicht daran, daß, wie Glover ausführt[11]), viele ihrer Mitglieder durch Reaktionsbildungen zu ihrer Ideologie veranlaßt werden, also ein Stück abgewehrter Neigung zur Gewalttätigkeit unverändert in ihrem Unbewußten beherbergen. Aber wir glauben, daß für das Scheitern der Bemühungen dieser intrapsychische Konflikt im einzelnen Pazifisten bedeutungslos ist neben dem Umstand, daß die Pazifisten die realen, zum Kriege treibenden Kräfte nicht kennen, oder, wenn sie sie kennen, ihnen gegenüber machtlos sind, es wäre denn, es wären „radikale Pazifisten", die erkannt haben, daß es als erste Voraussetzung zur Verhinderung von Kriegen gilt, den Kapitalismus mit seinen Widersprüchen aufzuheben. Warum aber diese Bestrebungen zur Ersetzung der kapitalistischen Ordnung durch eine sozialistische noch nicht zu einem Erfolg geführt haben, ist allerdings eine schwierige Frage. Wir meinen, daß dem unbewußten Aggressionstrieb der Sozialisten dabei die geringste Rolle zufällt. — Aber auch die, um deren Interessen es im Krieg wirklich geht, und die die Macht haben, machen ihn nicht aus „Aggressionstrieb", sondern weil sie die Macht verlören, machten sie ihn nicht; weil sie durch objektive Widersprüche ihrer Stellung in der Gesellschaft dazu gezwungen sind. Bei diesem „machen" benutzen sie die Aggressionstriebe der Massen. Ob und wie weit dabei ihr eigener Aggressionstrieb auch befriedigt wird, ist gänzlich irrelevant. — Auch die Rüstungsindustriellen „machen" nicht Krieg, um sich daran zu bereichern, sondern ihre Tendenz, sich zu bereichern (die selbst nicht einfach ein „Trieb" ist, wie ich an anderer Stelle darlegen will) benutzt die realen, zum Kriege drängenden imperialistischen Gegensätze. — Es scheint uns, daß das Verständnis dieser Zusammenhänge schon durch Freud in seinem Briefwechsel mit Einstein erschwert ist. Man muß sich zwar mit seinen einleitenden Ausführungen, die das Recht als eindeutige Folge der Gewalt ableitet, als mit durchaus materialistischen Gedankengängen einverstanden erklären. Und wenn er diese Ausführungen mit den Worten schließt: „Interessenkonflikte unter den Menschen werden also prinzipiell durch die Anwendung von Gewalt entschieden", so erwartete man, daß eben nun die „modernen" Interessenkonflikte unter den Menschen untersucht würden, bzw. die merkwürdige Tatsache, daß Massen Interessengegensätze als vorhanden auffassen an Stellen, wo sie nicht sind. Man erwartete das umso mehr, da man weiter liest, daß und wie nur eine zentrale Gewalt der Gesamterde Frieden schaffen könnte. Denn da erhebt sich doch die Frage, welche realen Kräfte heute die Bildung einer solchen Zentralgewalt verhindern. Es scheint Freud also, „daß der Ver-

[11]) Im zitierten Buche.

such, reale Macht durch die Macht der Idee zu ersetzen, heute noch zum Fehlschlagen verurteilt ist"; aber diese „reale Macht" wird nun nicht konkret analysiert, sondern die Antwort auf die Frage, warum das so sei, nur in der tiefen Verwurzelung des Aggressionstriebes gesucht. Das aber sagt als unspezifisch zu wenig, richtiger, das verhüllt die wahren Tatbestände durch Vermeidung der Frage nach den wirklichen Interessengegensätzen, nach den Ursachen, die den Aggressionstrieb gerade in solcher Form sich äußern lassen, besonders, wenn er gar andeutet, daß es heilsam wäre, andere zu zerstören, um nicht sich selbst zu zerstören. Freuds Hoffnung ist: „Man kann versuchen, die Aggressionsneigung soweit abzulenken, daß sie nicht ihren Ausdruck im Kriege finden muß." Das kann man aber nur durch das Studium dessen, was Freud nicht studiert, da er unsere „Kultur" mit „Kultur schlechthin" verwechselt, da er schreibt: „Vielleicht führt der Prozeß der Kulturentwicklung zum Erlöschen der Menschenart" — aber nicht etwa, indem er zu alles vernichtenden Kriegen führt, sondern — „denn er beeinträchtigt die Sexualfunktion in mehr als einer Weise und schon heute vermehren sich unkultivierte Rassen und zurückgebliebene Schichten der Bevölkerung stärker als hochkultivierte"; wobei er also die heute zu beobachtende weitgehende Beeinträchtigung der Sexualfunktion als unumgängliche Voraussetzung jeder Kultur überhaupt ansieht, sowie die heute „zurückgebliebenen Schichten der Bevölkerung" scheinbar für biologisch zur Kultur weniger geeignet. Das gleiche gilt, wenn er schreibt von „der angeborenen und nicht zu beseitigenden Ungleichheit der Menschen", die sie „in Führer und in Abhängige zerfallen läßt". „Die letzteren sind die übergroße Mehrheit, sie bedürfe einer Autorität, welche für sie Entscheidungen fällt..."; was ja insoferne richtig ist, als die Zugehörigkeit zum Proletariat oder zu der Klasse, die die „Führer" stellt, tatsächlich „angeboren" ist. Solches Mitmachen überlieferter bürgerlicher Vorurteile läßt dann Freud auch von „Nationen" sprechen, „die zur rücksichtslosen Vernichtung anderer bereit sind", ohne an die Gegensätze innerhalb dieser Nationen zu denken, oder läßt ihn die Bolschewisten derart mißverstehen, daß er sie dahin charakterisieren möchte, daß sie „hoffen, daß sie die menschliche Aggression zum Verschwinden bringen können, dadurch, daß sie die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse verbürgen und sonst Gleichheit unter den Teilnehmern an der Gesellschaft herstellen" und ihnen Inkonsequenz vorwirft, da sie „vorläufig auf das sorgfältigste bewaffnet sind" und „ihre Anhänger durch den Haß gegen alle Außenstehenden zusammenhalten". Aber kein Bolschewist hofft, die menschliche Aggression zum Verschwinden zu bringen; wohl aber die imperialistischen Kriege.

In seinem Buche „Totem und Tabu" hat Freud auf psychoanalytischen Einsichten eine kühne Hypothese über Ereignisse in prähistorischen Zeiten und am Beginn der Kulturwerdung aufgestellt[12]). Diese Hypothese enthielt manches Problematische; aber immerhin ist sie mit wissenschaftlicher Vorsicht verfaßt und betont ausdrücklich selbst ihren hypothetischen Charakter. Die Arbeit von Roheim „Nach dem Tode des Urvaters" nimmt jene Hypothese als gesicherte Tatsache, erörtert bedenkenlos das Problem: „Was geschah in der Urhorde, nachdem es den Brüdern gelungen war, den Urvater aus dem Wege zu räumen?" und stellt eine Unmenge weiterer mehr oder weniger ungerechtfertigter Hilfshypothesen hinzu[13]). Wie Roheim zu „Totem und Tabu", so steht Glovers Buch „War, Sadism, Pacifism"[14]) zu Freuds „Briefwechsel mit Einstein". Sagt Freud auf die Frage, „was man tun könne, um das Verhängnis des Krieges von den Menschen abzuwehren": „Ich erschrak unter dem Eindruck meiner — fast hätte ich gesagt: unserer — Inkompetenz", so hält Glover sich für durchaus kompetent, ja meint, das einzig die Psychoanalyse kompetent sei, solche Frage endgültig zu lösen; und er versucht dies mit Vergröberungen so lächerlicher Art, daß das Urteil des „Daily Workers", das auf dem Umschlag dem Buche zur Empfehlung beigefügt ist, gerechtfertigt scheint, der von den „kolossalen Sinnlosigkeiten" (colossal insanities) Glo-

12) Ges. Schr. Bd. X.
13) Roheim: „Nach dem Tode des Urvaters." Imago, IX. 1923.
14) London. George Allen and Unwin Ltd.

vers spricht, und sein Urteil zusammenfaßt: „Die kapitalistische Wissenschaft hat hier ihren letzten Pfeil verschossen. Die intellektuelle Führerschaft ist endgültig auf die arbeitende Klasse übergegangen." — Wem darum zu tun ist, daß die Freudsche Psychoanalyse als Wissenschaft ernst genommen zu werden verdiene, der muß von diesem Buch auf das entschiedenste abrücken.

Das Verdienst, als erster den Krieg als Äußerung des Aggressionstriebes erklärt zu haben, gebührt Schottlaender, der schon vor einigen Jahren einen Aufsatz „Aggressionstrieb und Rüstung" veröffentlicht hat[15], der eine ähnliche Kritik verdiente, wie die jetzige Arbeit Glovers.

Falsche Gleichsetzungen von Individuum und Gruppe nach dem Vorbild der Reikschen Auffassung vom Dogmenstreit finden sich im Gloverschen Buche in Mengen.

Weit zahlreicher aber sind die Fehler, die dadurch begangen werden, daß in geschilderter Weise die Kriege veranlassenden realen Ereignisse für ebenso belanglos angesehen werden, wie die „precipitating factors" bei der Neurose. Von der Freudschen Ansicht, daß das Phänomen des Krieges von der Tatsache her zu fassen sei, daß die Menschen dazu neigen, Interessenkonflikte mit Gewalt auszutragen, ist gar keine Rede mehr; nach Glover neigen die Menschen einfach dazu, unbedingt Gewalt anzuwenden, und erfinden sich, um dies tun zu können, „Interessenkonflikte". Die Wirklichkeit gibt es einfach nicht mehr. Den falschen Methoden der Kriegsverurteilung aus ethischen Gründen oder aus Reaktionsbildung gegen die eigenen Aggressionsneigungen wird die richtige der „medizinischen Psychologie" entgegengestellt, die von folgender Definition des Krieges ausgeht:

„Krieg ist eine Manifestation menschlicher Triebskonflikte, ein Versuch, manche Schwierigkeit, manches Problem zu lösen, ein Massenwahnsinn, wenn Sie wollen, vorausgesetzt, daß Sie daran denken, daß Wahnsinn einfach ein dramatischer Versuch ist, individuelle Konflikte zu lösen, ein Heilungsprozeß, begonnen in der Hoffnung, Zerstörung zu vermeiden, aber endend in hoffnungsloser Auflösung."

Da mancher Kriegsteilnehmer in kriegerischen Handlungen individuelle Konflikte zu lösen sucht, ist ja kein Zweifel, daß der Krieg diesen individuellen Konflikten seine Entstehung verdankt. Viele Leute fürchten vom nächsten Weltkrieg die völlige Zerstörung aller Zivilisation. Aber:

„Der Mensch ist bereit, jede Gelegenheit zu benutzen, um seine unbewußten Ängste und Wünsche zu veräußerlichen; jeder Irrenarzt kann bezeugen, daß der Weltuntergang eine spezielle vorgefaßte Meinung bei einem bestimmten Typus von Geisteskranken ist ... Und erst unlängst haben wir von niemand Geringerem als dem Gouverneur der Bank of England einige bestimmte ökonomische Faktoren beschreiben gehört als Kräfte, die der Mensch zu kontrollieren nicht imstande ist ... Die Energien und geistigen Institutionen, die für die Zivilisation verantwortlich sind, kommen von innen. Und, unbeachtet, wie sehr wir die Tatsache leugnen wollen, indem wir versuchen, sie zu projizieren, die Gefahr, die der Zivilisation droht, kommt ebenfalls von innen."

Denn Kräfte, die der Gouverneur der Bank of England nicht meistern kann, können keine anderen sein als unbewußte Triebe. — Analoge Schlüsse zieht Glover, wenn es ihm gelingt, Kriegsvorwände, wie nationalen Haß oder Hang zur „Größe des Vaterlandes" als solche zu entlarven. Was hinter solchen Vorwänden an Wirklichkeit steht, das kann er sich nicht anderes vorstellen, als unbewußte Triebkräfte. Hinter solchen Tendenzen liegt nicht etwa das Interesse des Monopolkapitalismus, sein Einflußgebiet tatsächlich zu vergrößern, sondern „einige der tiefsten infantilen Interessen", nämlich die unbewußte Einschätzung des „Fremden" u. dgl.

„Die einzig wirksame Waffe gegen nationales Kriegsgeschrei ... ist, die unbewußten psychologischen Faktoren zu erforschen, die zu territorialer Vergrößerung führen, und zugleich die tiefen individuellen affektiven Fak-

[15] PsA-Bewegung. III. 1931.

toren freizulegen, die das Stadium der nationalen Entflammbarkeit herbeiführen."

Der Nationalismus ist Vorwand für anderes. Aber nicht der Imperialismus ist dieses andere, sondern der Narzißmus. Ebenso horcht man erstaunt auf, wenn G l o v e r ausführt, daß A s q u i t h oder G r e y nur „Puppen waren, geführt von Kräften, unendlich stärker als sie selbst", merkt aber bald, daß er damit nicht die gesellschaftlichen Kräfte, sondern das Unbewußte dieser Personen meint. — Und in entsprechender Weise ist am Anfang aller Dinge: die Familie, da sie ja die unbewußte Struktur erzeugt, die die Kriege macht: Jedes massenpsychologische Phänomen (und G l o v e r hält jedes gesellschaftliche Phänomen für massenpsychologisch) „muß betrachtet werden vor allem vom infantilen Gesichtspunkt, das ist vom Gesichtspunkt der infantilen Familiengruppe". Entsprechend diskutiert er die Möglichkeiten, die Kriegswahrscheinlichkeit durch Veränderung der Familienerziehung herabzusetzen, auf die er übrigens nicht viel Hoffnungen setzt, weil es ja vor allem von der Konstitution des Kindes abhänge, wie es auf die Familieneinflüsse reagiere. Die skeptische Untersuchung der Erziehungseinflüsse denkt an keiner Stelle daran, die Wirklichkeit zu respektieren und darnach zu fragen, w a r u m die Erziehung heute so ist, wie sie ist. Es wird nur beschrieben, d a ß Kinder heute übermäßig viel Kastrationsdrohungen und Einschüchterungen erfahren.

Auffallend ist, daß G l o v e r auch auf dem Gebiete des rein Psychoanalytischen den Einfluß der realen Außenwelt ebenso unterschätzt wie die Existenz der Wirklichkeit bei der Beurteilung gesellschaftlicher Vorgänge. Friedenssehnsucht ist ihm schlechthin Reaktionsbildung gegen Sadismus.

Der Hauptfehler von G l o v e r kann auch folgendermaßen formuliert werden: Alles, was an psychologischen Fakten im Kriege vorkommen kann, hält er für Ursachen der Kriege.

Ist der Krieg eine Neurose, d. h. eine unzweckmäßige Art und Weise, in der Unbewußtes sich äußert, in der „Verdrängtes aus der Verdrängung wiederkehrt", so ist es logisch, aber für die Psychoanalyse als Wissenschaft kompromittierend, wenn G l o v e r in der t h e r a p e u t i s c h e n P s y c h o a n a l y s e ein Hauptheilmittel gegen den Krieg sieht:

> „Nehmen wir an, daß er (der verantwortliche Diplomat) auf die eine oder die andere Weise bekannt geworden ist mit seinen alten, aus der Kindheit stammenden Mechanismen, sich befreit hat vom Zuge seines unverdauten, wieder zurückströmenden Sadismus und erkannt hat die wesentliche Psychopathologie des Krieges. Es ist durchaus denkbar, daß sein Benehmen in einer Krise ein ganz anderes wäre."

Also: keine Neurotiker als verantwortliche Diplomaten! (Dieser Forderung könnte man sich ja durchaus anschließen, nur die Überschätzung einer solchen hygienischen Maßnahme für Vermeidung der Kriege ist das Groteske.) — Aber am Kriege sind ja nicht nur die kriegserklärenden Diplomaten beteiligt! „Wieder muß ich die Frage unberücksichtigt lassen, ob die Bevölkerung als Ganzes psychoanalysiert werden könnte." Auch wenn das nicht der Fall sei, müsse man nicht die Hoffnung aufgeben, da auch Neurosen manchmal eine Selbstheilungstendenz zeigen, da es auch nichtanalytische Psychotherapie gibt und da Außenwelteinflüsse zwar nur von sekundärer Bedeutung, aber immerhin doch nicht ganz ohne Bedeutung seien. Wenn die Psychoanalyse erst einmal derselben Schätzung für die Hygiene teilhaftig sein würde, wie heute etwa die Bakteriologie, werde schon alles besser sein. Und G l o v e r ventiliert doch wieder die Frage der Psychoanalyse aller, wenn er ein Zeitalter phantasiert, „da die Anzahl der zur Verfügung stehenden Analytiker gleich sein wird der heutigen Anzahl von Kinderpflegerinnen, Lehrern, Jugendführern, Psychotherapeuten, Heilkundigen, Quacksalbern, Gefängniswärtern, Offizieren, Monarchen und Henker. Das könnte tatsächlich erreicht werden mit Kosten, die weniger als nur ein Prozent der Summe betragen, die für Rüstungszwecke ausgegeben wird, und das ohne Verlust eines einzigen Lebens". Man beachte wieder das Verhältnis solcher Utopien zur Wirklichkeit und die Vernachlässigung der Untersuchung der Ursachen dieser großen Differenzen! — Und

neben prophylaktischen Vorschlägen Glovers, die die Utopien von Forschungsexperimenten bringen, deren Bewältigung tausend Jahre erfordern, stehen anderseits wieder bescheidenere Gedanken: Er erinnert daran, wie wertvoll es schon wäre, wenn auf die psychische Hygiene der Diplomaten mehr Gewicht gelegt würde, und daß „fünfzig Jahre genügen mögen, um in den herrschenden Klassen den Beginn eines Systems eines psychologischen „guten Benehmens" zu etablieren". Denn offenbar glaubt Glover, daß, wenn je die Menschheit auf Überwindung des Krieges hoffen kann, dieses Ziel nur dank der „höheren Kultur" der herrschenden Klassen erreichbar werden wird!

Rundschau

Sterilisierungen am laufenden Band

Das Erbgesundheitsgericht Wuppertal berichtet, daß im ersten Jahre seines Bestehens 1000 Anträge auf Sterilisierung eingegangen sind. Beschlossen wurde die Sterilisierung in 800 Fällen, durchgeführt wurde sie bereits in 600 Fällen. Das Gericht hat also täglich fast 3 Sterilisierungen beschlossen. Man kann sich vorstellen, wie oberflächlich bei dieser Massenarbeit die Einzelfälle geprüft und wie leichtfertig vorgegangen wurde. Ein ähnliches Tempo finden wir in anderen Teilen Deutschlands. Man vergleiche damit, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo 1907 das erste Gesetz von Staats wegen erlassen wurde, im Verlaufe von mehr als 20 Jahren im ganzen in allen Staaten zusammen 8500 Operationen vorgenommen wurden. In Deutschland läßt man sich auch dadurch nicht beirren, daß alle ernsthaften Wissenschaftler trotz der Unterdrückung der Meinungsfreiheit ihre Stimme erheben gegen die gewissenlosen, unkritischen Zwangssterilisierungen.

Ein komplizierter Fall

Die „Straßburger Neuesten Nachrichten" veröffentlichen folgende bezeichnende Begebenheit: In der Nähe des jüdischen Krankenhauses einer süddeutschen Stadt wurde ein SA-Mann von einem Auto überfahren und schwer verletzt in eben dieses Spital gebracht. Eine sofortige Bluttransfusion erwies sich als nötig, der jüdische Blutspender trat in Aktion und der SA-Mann kam mit dem Leben davon. Bald darauf wurde er vor ein Disziplinargericht zitiert, das zu entscheiden hatte, ob er mit dem ihm einverleibten Blute in den Adern noch Mitglied der „reinrassigen" Körperschaft bleiben könne. Das Urteil lautete: Eigentlich müßte er ausgeschlossen werden, da jedoch der Blutspender des jüdischen Spitals Frontkämpfer gewesen ist, fällt der Fall unter die Vorschriften des Berufsbeamtengesetzes. Danach bildet die vorgefallene Blutvermischung keinen Ausschlußgrund.

Eine geborstene Säule

Im Zuge der neuen Verhaftungen innerhalb der NSDAP hat das Geschick auch den Dr. Achim Gercke ereilt. Er erhielt wie zahlreiche seiner Gesinnungsgenossen ohne jeden Befähigungsnachweis ein Amt und führte den hochtrabenden Titel „Sachverständiger für Rassenforschung beim Reichsministerium des Innern". Hier bemühte er sich vor allem um die Lösung der Judenfrage, die er als „einen Teil der Abwehr gegen die Volksgifte" proklamierte. Seine durch Sachkenntnis nicht getrübten, krausen Gedankengänge haben sicher nicht zu seinem Sturze und zu seiner Verhaftung geführt. Das ist im Lande der Hitler und Streicher unmöglich. Die von ihm erstrebte „Erziehung zum instinktsicheren, artstolzen, selbstbewußten deutschen Menschen" werden seine Pg. mit den gleichen Mitteln besorgen.

Die dankbaren Dozenten

In einer Mitteilung der „Deutschen Dozentenschaft" wird berichtet, daß durch Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die nichtarischen Hochschullehrer aus den Prüfungskommissionen entfernt worden seien. Die „Deutsche Dozentenschaft" spricht dem Minister dafür ihren Dank aus.

Der letzte nichtarische Berliner Professor abgesetzt

Dem bekannten a. o. Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Berliner Universität, Dr. Arthur Kronfeld, wurde die Lehrbefähigung entzogen. Kronfeld konnte bisher auf Grund des Berufsbeamtengesetzes nicht entlassen werden, da er Frontkämpfer war und im Kriege verwundet wurde. Die neue Habilitationsverordnung bot endlich die Möglichkeit, den letzten nichtarischen Dozenten, den in weiten Kreisen geschätzten Psychotherapeuten zu verjagen.

Die Sorgen der schlesischen Studenten

Die „Nationalsozialistische Schlesische Tageszeitung" in Breslau vom 27. Januar schreibt:

„Eine westdeutsche Zeitung hat unter der Überschrift „Verjudete Zustände an der Universität Breslau" Ausführungen gemacht, die ein falsches Bild von den Breslauer Hochschulen zu geben geeignet sind. Der Gauamtsführer des schlesischen NS-Studentenbundes hat dazu eine Erklärung gegeben, in der es u. a. heißt: „Die Studentenschaft der Universität hat es unter Führung des NSD-Studentenbundes in schwerstem Kampf erreicht, daß der größte Teil der in dem Artikel genannten Juden längst vom Katheder verschwunden ist. Von den aufgezählten jüdischen Professoren Fränkel, Jeßner, Winterstein, Fuchs, Prausnitz, Rießer, Taubmann ist nur noch Professor Jeßner tätig. Alle anderen sind schon längst auf Drängen des NSD-Studentenbundes aus dem Lehrkörper der Universität ausgeschieden. Ebenso ist es unrichtig, daß der NSD-Studentenbund eine Schutzwache für einen jüdischen Professor gestellt hat. Der NSD-Studentenbund hat vielmehr durch einen Sicherheitsdienst dafür gesorgt, daß kein artvergessener deutscher Student an den Vorlesungen des betreffenden Herrn teilgenommen hat. Die schlesischen Studenten sind auf der Hut, wenn es gilt, ihre Hochschulen von volksfremden Elementen zu reinigen."

Auf dem Katheder zum größten Teil Professoren, die treue Diener ihrer Herren sind und sich nicht von wissenschaftlicher Erkenntnis leiten lassen, und ihnen zur Seite die führenden Schichten der Studentenschaft von echtem Nazigeist erfüllt! So wird an den Hochschulen aller Disziplinen eine Generation von Primitiven gezüchtet, die ihresgleichen in keinem Lande der Welt haben wird.

Maßnahmen gegen die jüdische Ärzteschaft in Österreich

Im „Mitteilungsblatt" der Vereinigung jüdischer Ärzte wird u. a. erklärt:

„Was uns aber nicht gelungen ist zu verhindern und wogegen wir unablässig auch im neuen Jahre kämpfen müssen, ist die Tatsache, daß seit 22 Monaten wider jedes Recht und gegen alle Versprechungen unsere jüdischen Kollegen in den Fondsspitälern und den städtischen Anstalten präteriert werden, ohne jeden dienstlichen Anlaß, nur deshalb, weil sie das „Unglück" haben, Juden zu sein. So gerne wir im Sinne der offiziellen Erklärungen das Gegenteil behaupten möchten, sind wir im Namen der Gerechtigkeit und im Interesse der vergeblich um das primitive Recht auf Ausbildung kämpfenden jungen Ärzte gezwungen, immer wieder darauf hinzuweisen. Wir müssen aus Verantwortung auch darauf verweisen, in welcher katastrophalen materiellen und seelischen Verfassung sich diese jungen Menschen, vollkommen schuldlos, befinden und es ist wahrlich keine

Drohung, daß viele unter ihnen mit dem Gedanken des Selbstmordes angesichts ihres verpfuschten Lebens spielen. Solange es uns nicht gelingt, die Ausbildung von Kollegen in den Fondsspitälern zu ermöglichen, erwachsen die Sorge und die Pflicht, Ersatz zu schaffen, nicht nur für die Ausbildung, sondern auch für die dazu erforderliche materielle Basis."

Der JTA-Vertreter erfährt aus Wiener Ärztekreisen noch folgendes:

Die Vereinigung jüdischer Ärzte ist gegenwärtig bemüht, eine materielle Basis zu schaffen, die es ihr ermöglichen soll, den jüdischen Jungärzten, die in Wien nicht mehr zur Spitalspraxis zugelassen werden, das Aufsuchen ausländischer Anstalten zwecks praktischer Ausbildung zu erleichtern. Man denkt an die Unterbringung einer größeren Anzahl junger jüdischer Doktoren der Medizin in amerikanischen Spitälern. Der neue Kurs läßt den jüdischen Ärzten kaum einen anderen Ausweg. Sie können in den öffentlichen Spitälern trotz jahrelangen Wartens zu keiner systemisierten Stelle gelangen und müssen langsam aber sicher aus den Anstalten, in denen sie noch als unbezahlte Hilfsärzte geduldet werden, verschwinden. Dieser Schwund ist seit 22 Monaten eine allgemein auffallende Tatsache geworden. In den meisten Spitälern ist die Zahl der jüdischen Hilfsärzte weit unter die Hälfte heruntergegangen. Am 30. Juli 1935 muß der letzte jüdische Sekundararzt das Allgemeine Krankenhaus verlassen, nachdem bereits zwei Monate vorher der letzte jüdische Sekundararzt aus dem Wiener Krankenhaus verschwunden sein wird. Für die antisemitische Schädigungsabsicht ist der Vorfall in einem großen Wiener Fondsspital charakteristisch, wo jüdischen Aspiranten die geburtshilfliche Ausbildung nicht mehr bewilligt wurde mit der Begründung, daß eine solche Ausbildung nur den Sekundarärzten gestattet werden könne; hier handelte es sich um alte Aspiranten, die alle in der Ernennung zu Sekundarärzten wiederholt übergangen wurden und die knapp vor ihrem Austritt aus dem Spital stehen. So wird auf jede mögliche Art dem jüdischen Arzt in Österreich die Betätigungsmöglichkeit unterbunden.

Was soll aus dem ärztlichen Nachwuchs in Deutschland werden?

(Ž. T. A.) In der „Jüdischen Allgemeinen Zeitung" behandelt Professor Dr. Seligmann, der Leiter des Gesundheitsamtes der Berliner Jüdischen Gemeinde, die Fragen, die sich für den ärztlichen Nachwuchs der deutschen Juden ergeben. Der Aufsatz ist geschrieben, bevor der neue Erlaß des Reichs- und Preußischen Innenministers herausgekommen war, durch den die Zulassung zu ärztlichen Prüfungen und die Erteilung der Approbation von dem Nachweis der arischen Abstammung abhängig gemacht ist. Ist durch diesen Erlaß der ärztliche Nachwuchs der deutschen Juden ganz und gar unterbunden worden, so zeigen die Ausführungen von Professor Dr. Seligmann, welche Sorgen bereits vor der erwähnten Neuordnung die deutschen Juden um ihren ärztlichen Nachwuchs hatten.

Professor Seligmann erinnert daran, daß der ärztliche Beruf seit jeher von jüdischen Menschen bevorzugt worden ist. Zu allen Zeiten, in Vergangenheit und Gegenwart, hätten jüdische Ärzte und Forscher viel zum Fortschritt der medizinischen Wissenschaft beigetragen. Aus Neigung und Eignung der Juden für den ärztlichen Beruf habe sich die Zahl der jüdischen Mediziner so vergrößert, indem viele bei der Sperrung anderer Berufe die Berufung des Heilens und Forschens vernahmen. Es ergab sich so eine Ziffer jüdischer Ärzte, namentlich in den großen Städten, die den relativen Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung überschritt. Professor Seligmann bespricht weiterhin die Schwierigkeiten, die die gegenwärtig studierenden jüdischen Mediziner haben. Die Ableistung des vorgeschriebenen praktischen Jahres an öffentlichen Krankenanstalten sei ihnen aufs äußerste erschwert. „Viele Anstalten, so die der Stadt Berlin, die früher aufnahmebereit waren, sind ihnen verschlossen; in einigen Universitätskliniken und konfessionellen Anstalten werden vereinzelt jüdische Medizinalpraktikanten aufgenommen; die große Masse der Petenten aber staut sich vor den Toren der wenigen jüdischen Krankenhäuser in Deutschland. Die Zahl

der Stellen ist naturgemäß begrenzt; acht jüdische Krankenanstalten können insgesamt nur 38 Praktikanten unterbringen, davon das Berliner jüdische Krankenhaus allein 12. Bei aller Ökonomie der Verteilung, bei aller erstrebten Gemeinschaftsarbeit der Anstalten sind immer noch Kandidaten vorhanden, die bereits im Jahre 1933 ihr Staatsexamen beendet und noch keine Möglichkeit gefunden haben, die letzten Vorschriften vor Erlangung der Approbation zu erfüllen". Professor Seligmann geht sodann auf die Verhältnisse ein, die bisher bei der Erteilung der Approbation bestanden. Es habe den Anschein gehabt, daß bei der bisher geübten Praxis für die Erteilung der Approbation ein Prozentverhältnis in Anwendung gebracht worden sei. Es besteht die Gefahr, daß die Beendigung des Studiums und die Ausbildung hundert Meter vor dem Ziele aufgegeben werden müssen. Ein Teil der jungen Mediziner habe im Ausland das Studium neu aufgenommen. Da das Doktordiplom nur nach Approbation erteilt wird, haben die jüdischen Mediziner die ihnen gebotene Anregung aufgegriffen und auf die deutsche Staatsangehörigkeit verzichtet, um wie jeder Ausländer den Doktorgrad ohne Approbation zu erlangen. Es werden, so meint Professor Seligmann, nur wenige den Zeitpunkt ihrer Approbation abwarten können. Die Zahl der fertigen, aber nicht approbierten Mediziner, denen zur Berufsausbildung die staatliche Approbation fehlt, stelle ein materiell und psychologisch gleich schwieriges Problem dar.

Bücher und Zeitschriften

Wilhelm Reich:

Der Einbruch der Sexualmoral

Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie. Zweite ergänzte Auflage 1935. Verlag für Sexualpolitik, Kopenhagen.

Die Anwendung der Psychoanalyse auf soziologische Fragen gehört heute zu den wichtigsten Problemen. Reich untersucht in seinem Werk die Entwicklung der Sexualmoral. Grundlage der Untersuchung sind die ethnologischen Forschungen Malinowskis über die Trobriander. Ihre wirtschaftliche Struktur befindet sich im Übergang von der mutterrechtlichen zur vaterrechtlichen Organisation. Das Sexualleben der Kinder und Jugendlichen verläuft ohne Zwang und ohne moralische Regulierungen, es finden sich auch keine Neurosen oder Perversionen. Reichs These ist nun, daß der „Einbruch der Sexualmoral" eine Folge wirtschaftlicher Veränderungen ist, die von der mutter- zur vaterrechtlichen Organisation und vom Urkommunismus zur Privatwirtschaft führen. Diese Auffassung wird in eingehender Untersuchung des ethnologischen Materials begründet. Mit den wirtschaftlichen Veränderungen entstehen Interessengegensätze, patriarchalische Großfamilie, Konzentration der gesellschaftlichen Reichtümer in einer Hand als Ursprünge der Klassenteilung. Diese wirtschaftlichen Interessen führen ihrerseits zur dauermonogamen Eheinstitution, zur Entwicklung einer sexualverneinenden Moral mit Unterdrückung der Sexualität der Jugendlichen, zu sexuellen Ideologiebildungen. Nur eine privatwirtschaftliche Organisation hat ein Interesse an der Sexualunterdrükkung, während bis zum Eingreifen wirtschaftlicher Interessen das Sexualleben von den natürlichen Regelungsgesetzen des Lust-Unlustprinzips beherrscht wird. Die sexualverneinende gesellschaftliche Moral, entstanden im Beginn und aus den Bedürfnissen der Privatwirtschaft, dient zur Konservierung der privatwirtschaftlichen Organisation; mit Hilfe der Sexualunterdrückung erfüllt die Moral ihren soziologisch-ökonomischen Zweck, die ideologische Verankerung des herrschenden Wirtschaftssystems in den psychischen

Strukturen der Massen. Der Wegfall der Warenwirtschaft wird an die Stelle der sexualmoralischen Regulierung wieder die sexualbejahende, sexualökonomische Regulierung und Befürsorgung des Geschlechtslebens setzen. Diese Fragen sind von dringendster Wichtigkeit, denn das Sexualbedürfnis gehört ebenso wie Nahrungs-, Kleidungs- und Wohnbedürfnis zu den Grundbedürfnissen des Menschen, die den gesellschaftlichen Prozeß, im marxistischen Sinn, hervorrufen. Die bürgerliche Wissenschaft wird in der Erkenntnis dieser Zusammenhänge durch ihre Klassenlage gehemmt.

Reichs Buch, dessen reicher und fesselnder Inhalt hier nur angedeutet, nicht kritisch untersucht werden kann, ist in seiner energischen Fragestellung und Problemdurchdringung ein wichtiger und fruchtbarer Beitrag zur Soziologie, Psychologie und Neurosenlehre. Darüber hinaus hilft es zur Klärung entscheidender politisch-ideologischer Fragen der Gegenwart. Heinrich Lind.

Alexandre Hérenger:

Le Mythe Raciste

Préface de Gugliemo Ferrero, Editions de la Revue Juive de Genève.

In dem Vorwort zu der kleinen Schrift des „arischen" Dichters und Schriftstellers sagt Ferrero: „Die Dummheit und die Grausamkeit sind zu mächtig in der Welt geworden. Die Vernunft und das Herz der Menschheit müssen erwachen ... Die Unwissenheit ist der falschen Wissenschaft vorzuziehen, deren sich heute die Narren und die Abenteurer bedienen ..." Hérenger widerlegt den Rassenwahn mit wissenschaftlichen Argumenten und mit beißender Satire. Es wird die richtige These, die den Antisemiten und einem Teil der Juden mißfällt, verfochten: Es hat niemals eine jüdische Rasse gegeben. Bis vor kurzem blieb die Rassentheorie ohne große praktische Wirkung, eine unbestimmte und irre Idee zum Gebrauch einer Handvoll Besessener. Es war den Nazis vorbehalten, daraus eine Massenpsychose zu machen. Europa und die ganze Menschheit sind an der Sache der Juden interessiert. Die Judenfeindschaft des Hitlerregimes, das den Weltfrieden bedroht, ist ebenso dumm wie unheilvoll. F.

PAX

Revue de Paix, Rédacteur Député Robert Klein, Prague II, Jungmannova 29.

Numéro 3/4, Janvier 1935 contient entre outre: Du Locarno danubien à une „Danubie". — Ludevit Kemény: Importance internationale de l'Extrême Orient. — Dr. Josef Kotek: XVIIIème conférence internationale du travail, négociations et résultats. — Réglement international de la semaine de quarante heures.

Eingesandt

Für den Internationalen Physiologen-Kongreß 1935 in Leningrad herrscht bereits heute in tschechoslowakischen Fachkreisen reges Interesse. Beim Reisebüro TRAVEMA, das die technische Durchführung der Reisen zum Kongreß für die Tschechoslowakei übernommen hat, ist eine große Anzahl von Anfragen eingelaufen und es ist allem Anschein nach mit einer starken Beteiligung von Ärzten und Wissenschaftlern aus allen Gebieten zu rechnen. Der Prospekt der von der TRAVEMA zum Kongreß nach Leningrad veranstalteten Gesellschaftsreise ab Prag erscheint bereits in den nächsten Tagen.

Verantwortlicher Redakteur: MUDr. Augustin Turek, Praha - Buchdruckerei Solidarita, Praha XII, Čáslavská 15 - Zuschriften, Bestellungen und Rezensionsexemplare an diese Adresse - Zum Postversand mit Zeitungsmarken zugelassen durch Verfügung der Prager Postdirektion Nr. 315.614/VII. 1933. - Aufgabeamt Prag 31.

Zur besonderen Beachtung!

Die Leser des I. Ä. B., die mit den Bezugsgebühren im Rückstande sind, werden dringend gebeten, uns durch baldige Einzahlung Kosten und Zeit zu sparen. Wir sind allein auf die Unterstützung aller Freunde und Genossen, auf ihre Aktivität und Opferfreudigkeit angewiesen. Unsere Freunde in der ČSR benutzen am besten das Postsparkassenkonto, Praha Nr. 51.041 der Böhmischen Escomptebank und Creditanstalt (für die Zeitschrift „Internationales Ärztliches Bulletin"). Unsere ausländischen Abonnenten zahlen durch Scheck, internationale Postwertzeichen oder Banküberweisung. Denkt auch an den Pressefonds!

Alle Zuschriften, die sich auf

Hilfe und Arbeitsmöglichkeiten

für ausgewanderte deutsche Ärzte und auf ärztliches Hilfspersonal beziehen, bitten wir an die Redaktion des „Internationalen Ärztlichen Bulletin", Praha XII, Čáslavská 15, zu richten.